6ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 3. Freitag, den 18. Januar. 1839.

Macht des Gewissens.

Historische Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

(Fortsetzung.)

Die Stunden des Nachmittags verstrichen unter mancherlei Gesprächen, theils die Vergangenheit, theils die Gegenwart und auch wohl die Zukunft betreffend. Und als bei einbrechendem Abend Joseph sich anschickte, um wieder nach seiner Herberge zu gehen, sprach Meister Hanke zu ihm: „Wo du das Mittagsbrod genossen hast, magst du auch das Abendbrod genießen.“ Auch fügte er hinzu: „Du sagtest vorhin, daß du den Gedanken gehabt hättest, bis zur Ankunft unsers Johannes seine Stelle zu vertreten. Nun siehe, ich will dich beim Worte halten, und das um so mehr, da schon seit acht Tagen in meiner Werkstatt weder gefeilt noch geschmiedet worden ist. Ich hatte zwei Gesellen, einen Torgauer und einen Braunschweiger; aber die machten es Beide im Punkt des Trinkens so arg, daß ich ihnen endlich den Abschied geben mußte. Ich dachte, mag doch eine Woche lang die Werkstatt zugeschlossen bleiben. In ein paar Tagen kommt ja dein Sohn; der mag's von Neuem beginnen. Denn ich selbst habe die Schlosserei aufgegeben. Mein Podagra und meine übrigen körperlichen Umstände mögen mich nicht mehr in der Werkstatt leiden. Arbeit ist genug; dem Himmel sei Dank! denn Meister Hanke steht noch immer in gar gutem Ansehen, wie ehemals. Johannes ist nun aber nicht gekommen, doch dafür bist du erschienen. Willst du also, so kannst du gleich von morgen an bei mir in Arbeit treten. Gingst ja als ein tüchtiger Schlossergesell in die Fremde und wirst gewiß auch während deiner Wanderjahre Vieles noch profitirt haben. Kommt Johannes zurück, so werde ich gleich dazu thun, daß er Bürger und Meister werde, und ich denke ja, daß ihr euch mit einander vertragen werdet, ob es gleich sonst unter euch nicht so recht richtig war. Nun schlage ein, Joseph! Hier hast du meine Hand. Du bleibst von Stund an bei uns, ich lasse von der Herberge dein Felleisen holen und du sollst von uns behandelt werden wie unser Sohn.“

Von Freude durchdrungen, gab Joseph dem Meister und der Meisterin die Hand, indem er sprach: „Das dachte ich ja wohl, daß ihr gegen mich noch seyn würdet, wie ehemals. Ja, ich bleibe bei euch, und ihr sollt es auch gewiß nicht bereuen, mich zu euch genommen zu haben.“

Und so geschah es denn auch. Joseph blieb, und suchte sich durch Wort und That bei Beiden in ein immer wohlgefälligeres Licht zu setzen.

Kaum war der Montag angebrochen, so regte sich auch ein neues Leben in Meister Hankens Werkstatt und Jedermann freute sich, den rüstigen Joseph Teichler wiederzusehen, der ja von jeher die Gunst eines Jeden zu erlangen gewußt hatte; nur wollten Viele ein gewisses schüchternes Wesen an ihm gewahr werden, das um so auffallender war, als man sonst nur das Gegentheil an ihm bemerkt hatte. Noch auffallender aber war es, daß Johannes weder kam, noch irgend Etwas von sich hören ließ.

6.

In den Nachmittagsstunden desselben Tages, als Joseph eben den Blasebalg handhabte, um eine Stange Eisen zu glühen, trat eine schmucke, gar zierlich gekleidete Dirne an die offen stehende Thür der Werkstatt und rief mit wohlklingender Stimme: „Glück zu, lieber Joseph! Schon so geschäftig und doch gestern erst angekommen?“

Da ließ dieser plötzlich den Schwengel des Blasebalgs fahren, hob die gluthrothe Eisenstange aus den sprühenden Kohlen und blickte, solche bei Seite legend, verwunderungsvoll auf die unerwartete Erscheinung hin.

Es war Niemand anders, als Dorothea Rosenberg; die zwanzigjährige Jungfrau, die in den vier Jahren seiner Abwesenheit an Schönheit mächtig gewonnen und in Josephs Herzen ein noch mächtigeres Gluthfeuer anschürte, als er selbst kurz zuvor auf seinem Heerde erregt hatte.

Der Gedanke: die muß mein werden! stieg sogleich auf's Neue in ihm auf, und ihr herzlich die Hand darreichend, sprach er: „Ei sieh da, Jungfer Rosenberg! Wie seid ihr doch so schön geworden! Verrieth euch nicht euer schönes schwarzes Haupthaar und die ihm entsprechenden Augensterne, bei Gott! ich hätte euch nicht wieder erkannt. Ja seht, ich bin nun wieder da, aber ihr würdet euch gewiß noch mehr freuen, wenn ein Anderer an meiner Stelle stünde; nicht wahr?“

„Ei nun,“ erwiederte sie; „was soll ich's läugnen? Mein Vormund wird euch wohl Alles erzählt haben. Doch glaubt mir, daß ich es aufrichtig meine, wenn ich euch sage, daß mich euer Anblick ebenfalls erfreut. Auch ihr habt euch zu eurem Vortheil gar sehr verändert; so rüstig und gesund, und, ich wollte fast wetten, noch höher aufgeschossen.

„Aber,“ unterbrach Joseph ihre Rede, „ich bedaure euch herzlich, daß ihr während meiner Entfernung Vater und Mutter verloren habt, wie mir euer Vormund, Meister Hanke, erzählt hat.“

„Ich danke für euer Mitleid,“ sprach Dorothea, und wischte sich dabei ein paar Thränen aus den schönen schwarzen Augen. „Ja, es sind nun zwei Jahre

verflossen, seitdem mir die Mutter gestorben ist, und ein halbes Jahr darauf folgte ihr auch der Vater nach. — Die guten, lieben Eltern," fuhr sie schluchzend fort, „ich denke stets an sie und würde gewiß schon längst gestorben seyn, hätte ich nicht in Meister Hanke und Frau Judith meine zweiten Eltern gefunden."

„Und euren Johannes," sprach Joseph. „Nun gebt euch nur zufrieden, der wird wohl auch bald erscheinen, vielleicht heute noch. Wie lange wird's dann dauern, so ziehet ihr hier ein und euer Verlust ist euch reichlich ersetzt. Habt ihr denn keinen Bruder? keine Schwester? Ich kann mich nicht mehr so ganz eurer Verhältnisse entsinnen."

„Weder Bruder noch Schwester," antwortete Dorothea, ihre Thränen trocknend; „auch keinen Blutsfreund. Ihres Glaubens wegen zogen meine Eltern von Friedland hieher. Ich war damals erst acht Jahre alt, und die nach mir gebornen Geschwister sind frühzeitig wieder gestorben. Ach, wie würde mir's unter lauter fremden Menschen ergangen seyn, wenn sich nicht mein Vormund meiner und meines Vermögens so väterlich angenommen hätte. Doch ich störe euch bei eurer Arbeit, lieber Joseph. Ich will jetzt in die Stube gehen. Vielleicht macht Ihr bald Feierabend, und wir sprechen uns dann bei den Eltern."

Sie gab ihm die Hand und verließ ihn. Und als nun Joseph auf's Neue an seine Arbeit ging, merkte er gar bald, daß es damit nicht so gut gehen wollte, wie zuvor; denn unablässig schwebte ihm das Bild der lieblichen Dirne vor Augen.

Ach! dachte er da — den Preis verdiente ja wohl auch das Wagstück am Weinberge. So lieblich und schön hatte ich mir die Dirne nicht gedacht; und reich ist sie dabei, wie wohl Wenige ihres Gleichen. Ja beim Himmel, sie muß mein werden, und müßte ich auch noch eine solche Nacht verleben, wie vorgestern — die Brautnacht gleicht Alles aus. Wenn nur die Wirthin im Klosterkruge nicht wäre, die könnte mit einem Male mich um die Dirne und um Alles bringen. Ei nun, dergleichen Bursche werden viele bei ihr einkehren; uns hat sie gewiß schon wieder vergessen."

Doch so sehr er sich auch damit zu beruhigen suchte, so wollte es ihm doch nicht ganz gelingen. Auch trat ihm so Manches vor die Seele, das ihm ganz zuwider war und nicht wanken und weichen wollte, mochte er auch noch so sehr den Hammer schwingen und auf das Glüheisen schlagen. Ja, es ward ihm zuletzt so unheimlich in der Werkstatt, daß er für heute die Arbeit einstellte und Dorotheens Aufforderung befolgte.

Kaum war er aber in die Stube getreten, so fühlte er sich auch wieder heiterer gestimmt; denn der Anblick des wonnigen Mädchens zerstreute wie mit einem Zauberschlage alle Bedenklichkeiten und Schreckbilder in seiner Seele.

7.

Mit jedem neuen Tage wußte sich Joseph Teichler das Herz seines Meisters und der Frau Judith immer mehr zuzuneigen; denn er that ja Alles, was er ihnen nur an den Augen absehen konnte. Dabei war er, wenigstens so oft er sich bei ihnen befand, immerfort heiter, sittsam und fromm, und in der Arbeit konnte ihm gewiß Keiner zuvorkommen. Alle Bestellungen wußte er zu rechter Zeit und nach Wunsch zu befriedigen. — Auch Dorothea bezeigte sich immer freundlicher gegen ihn, besonders nachdem sie von ihrem Vormunde in sein Haus genommen worden war, als er das ihrige sehr vortheilhaft verkauft hatte.

Mit Riesenschritten näherte sich also Joseph dem Ziele seiner heißen Sehnsucht, und wenn nicht gewisse Punkte gewesen wären, die ihm seine jetzige Lage verbittert hätten, so würde er sich unstreitig ganz glücklich gefühlt haben. Er war von Allen gern gesehen, wurde gehalten wie der Sohn des Hauses, und nichts mangelte ihm, was damals zu einem äußerlich wohlanständigen Leben gehörte.

(Fortsetzung folgt.)

Altes Mädchen-ABC.

A.
Durch's Auge, nicht blos durch den Mund,
Giebt Amor seine Seele kund.

B.
Und Bild und Blume bringt den Gruß,
Wenn Mund und Auge schweigen muß.

C.
Auch das Clavier spricht oft mehr aus,
Als ein Concert im vollen Haus.

D.
Der Dichter oftmals Lügen spricht;
Für Frauen taugt die Dinte nicht.

E.
Die Erde ist ein Himmelreich,
Die Mädchen sind ja Engeln gleich.

F.
Weil Jede gern will Frauchen seyn,
Nennt man die Mädchen jetzt Fräulein.

G.
Geduld erträgt das schwerste Leid;
Sie ist der Gattin Ehrenkleid.

H.
Das Mädchen, das am Herd auch ist,
Gott Hymen nimmermehr vergißt.

J.
Die Jungfrau Vieles wünscht und hofft;
Die Ideale täuschen oft.

K.
Von Kartenspiel und Klatscherei
Erhalte sich das Mädchen frei.

L.
Warum gefällt das Lämmchen dir? —
Weil keine Launen hat das Thier.

M.
O Mädchen, bleibe keusch und rein,
Dein Lohn wird einst die Myrthe seyn.

N.
Mit Nadeln lerne umzugehn,
Und nicht den Männern Nasen drehn.

O.
Hält Ordnung Alles, wie es soll,
Dann ist der Oelkrug immer voll.

P.
Wenn du willst zur Predigt gehn,
So laß nicht viel des Putzes sehn.

Q.
Die Quäker nennen Jeden Du;
Und auch die Liebe läßt es zu.

R.
Mit Ringen zieret man die Hand;
Der Reichthum giebt uns auch Verstand.

S.
Dem falschen Schmeichler traue nicht,
Er streuet Sand dir in's Gesicht.

T.
Wer nur dem Tanze Opfer bringt,
Sich in des Todes Netz verschlingt.

U.
Gewiß kommt nichts dem Unglück gleich,
Stets „Unk!" zu rufen in dem Teich.

V.
Vergißmeinnicht und Veilchen sind
Die schönsten Blumen, liebes Kind.

W.
Wie doch der Weihrauch uns erfreut,
Den uns ein lieber Wildfang streut.

Z.
Ihr Mädchen, wenn ihr Zwanzig seid —
Greift zu — dann ist es hohe Zeit! —

Miscellen.

(Der frömmelnde Geizige.) Der Polizei in Hamburg ward in den ersten Tagen des Septembers v. J. die Anzeige gemacht, daß die Wohnung des einsam und verlassen hausenden 75jährigen Kandidaten Bunck seit mehreren Tagen verschlossen bliebe und dort etwas vorgegangen seyn müsse. Es wurde nun gedachte Wohnung gewaltsam geöffnet, und die Behörde fand den Bunck halb verschmachtet und von Schmutz und Ungeziefer ganz bedeckt auf einem elenden Lager; er war ohne Besinnung, hielt aber doch die Schlüssel zu seinen Kisten und Kasten krampfhaft fest in den Händen. Er wurde nach dem Krankenhause geschafft, wo er sich zwar etwas erholte, aber doch nach wenigen Tagen am Nervenschlage verschied. Bunck war so geizig, daß er sich keine Bedienung hielt und sich für 2 Schilling Fleisch täglich selbst zubereitete, obschon er ein Vermögen von mehr als 300,000 Mark, und darunter baar in Töpfen in seinem Zimmer verwahrt, und größtentheils in Doppelmarkstücken bestehend, an 100,000 Mark besaß. Er war ein Freund der sogenannten Bekehrung, und hatte früher oft deshalb den Juden, Katholiken 2c. gepredigt; dabei war er ein Peiniger seiner Schuldner. Seiner Leiche folgten Tausende vom Volk höhnend und lachend.

(Die Kirchenmusik.) Einem Dorf-Cantor fiel ein, wie er das nahe Kirchweihfest und dabei auch seine Wenigkeit durch Aufführung einer neuen großen Kirchenmusik vor seiner Gemeinde einmal recht verherrlichen könnte. Telemann, der bekannte fruchtbare Kirchencomponist in Gotha, sollte sie ihm componiren, seine Confratres aus der Nähe sollten zur Ausführung helfen. Hoffnungsvoll wanderte er zu Telemann, und trug ihm sein Anliegen dringend vor. Telemann kannte den Cantor und die ganze Confraternität als armselige Schächer und machte Ausflüchte; aber umsonst: der Cantor wurde immer ungestümer und war nicht abzuweisen. Telemann, den diese Zudringlichkeit halb verdroß und halb belustigte, fragte endlich nach dem Texte zu dieser Cantate. Den, meinte der Cantor, möchte Telemann nur selbst wählen, einen Bibelspruch, oder was er sonst Passendes fände. Telemann sagte nun zu, hieß den hocherfreuten Cantor die Probe bestellen und versprach, sich selbst dazu mit einigen Bekannten einzufinden. — Am Morgen des Festes stellte sich Telemann richtig zur Probe ein; die Stimmen wurden aufgelegt; zum Text hatte Telemann den Spruch gewählt: „Wir können nichts wider den Herren reden" und ihn als Fuge gesetzt. „Nun," flüsterte Telemann seinen Bekannten zu, „sollen diese Kauze ihre Sünden beichten." Die Fuge fing an, und aus allen Kehlen erscholl es um die Wette in Mißtönen wie Jammergeschrei: „Wir — wir — wir können nichts, — nichts, — wieder nichts, — wir können nichts, nichts, nichts!" — bis die ganze Singgesellschaft, welche lange, ohne Schlimmes zu ahnen, herzhaft drauf los geschrieen hatte, durch Telemanns und seiner Gefährten unmäßiges Gelächter aus dem Traume geweckt, nun verblüfft, und der arme Cantor ganz zermalmt dastand. „Das macht sich freilich nicht gut, ihr Herren," sagte Telemann, zog jedoch, um den zerknirschten Cantor zu trösten, ein anderes kleines Musikstück hervor, welches er dann mit seinen Bekannten in der Kirche aufführte.

(Der Bassist.) In einer Familie war die Rede von einem beliebten Bassisten, welcher eben die dasige Bühne verlassen hatte. Ein Knabe von sechs Jahren fragte den Vater, was ein Bassist sei. Aber noch ehe derselbe antworten konnte, belehrte der einige Jahre ältere Bruder den kleinen Frager: „Es sei ein Mann mit einer groben Sprache."

Anekdoten.

Als während der Unruhen in X. der Befehl ergangen war, daß das Zusammenstehen von zwei oder mehreren Personen auf der Straße bei Vermeidung der Verhaftung auf das Strengste untersagt sei, stand in der Abenddämmerung ein ungemein dicker Pastetenbäcker auf einem öffentlichen Platze der Stadt. Ein kurzsichtiger Polizeibeamter, der eben des Weges kam, glaubte zwei Personen zu erblicken, und rief dem Pastetenbäcker schon aus der Ferne mit gebieterischer Stimme zu: „Man gehe aus einander!" — Den Teufel auch! entgegnete dieser; ich bin ein Pastetenbäcker, aber keine Pastete. Mit diesen Worten ging er an dem erstaunten Policisten vorüber.

Ein Barbier und ein Friseur wohnten neben einander. Eines Tages hatte ein Spaßvogel an die Hausthür des Ersteren geschrieben: „Hier wird man barbiert!" und an des Zweiten Thür: „Und hier muß man Haare lassen!"

Einen Reisenden fragte an der Wiener Mauth ein Beamter: Wie heißen Sie? — „Iwan Iwanowitsch Nikolajow." — Schaun's, so heißen's wull nur allein; denn wer Teufel könnte noch so heißen! sagte der Beamte. — „Mein Vater!" sagte trocken der Reisende.

Ein Schmarotzer befand sich an der Tafel eines Reichen. Dieser ließ am Schlusse der Mahlzeit ein sehr kleines Fläschchen Wein auftragen, dessen vortreffliche Qualität und Alter er besonders rühmte. Nachdem man ihn versucht hatte, fragte der Hauswirth unsern Mann: Nun, was halten Sie von dem uralten Weine? — „Daß er sehr klein ist für sein Alter," erwiederte dieser zum allgemeinen Gelächter.

Reisebemerkungen.

(Aus dem Tagebuche eines Engländers, gesammelt auf einem Fluge durch Deutschland.)

Zu Calbe an der Saale stehen die Damen nach Essens auf und gehen hinaus, und dann trinken die Herren. Man meint darum, daß die Kalber ursprünglich eine englische Kolonie sind, aus den Zeiten Richard Löwenherzens.

Die nun die Decimalrechnung für ganz Deutschland einführen wollen und Pfennig und Kreuzer abschaffen und nach Cents rechnen, heißen Demagogen. Es gab aber schon im alten Deutschland solche Centgrafen, und sperrte sie Niemand um deswillen in die Frohnveste, sondern sie sperrten Andere ein.

Bei Göttingen ist eine Grube, die schon tief ist, und man kann noch so tief graben, und immer tiefer, und man findet doch kein Ende. Das haben mir tiefe Gelehrte in Deutschland versichert.

Tief heißt in Deutschland das, was nicht flach ist, und unergründlich das, was noch nicht ergründet ist. Darum ist unergründlich noch nicht immer tief, denn es giebt Wasser, die unergründlich heißen, weil noch Niemand ihren Grund probirt hat, und sollen doch, meinen Einige, sogar flach seyn.

Was man von Göttingen sagt, daß am Thor zwei Pedelle stehen, die Niemand einlassen, der neue Ideen bringt und speculirt, ist falsch, denn mich ließen sie gleich ein, als sie sahen, daß ich ein Engländer war.

Triftiger Grund.

Als jüngst die Dienste, wozu sie erkiesen,
Die Bürgergarde zu X. vollzieht,
Steht neben einem gewaltigen Riesen
Ein winzig Männlein in Reih' und Glied.

„Das geht nicht!" erkläret mit lachenden Mienen
Der Führer, ein wohl unterrichteter Mann,
Und weist, um das Mißverhältniß zu sühnen,
Einen andern Standpunkt dem Kleinen an.

„Herr Lieut'nant, Sie werden Protest mir vergönnen,"
Beginnt drauf das Männlein mit Ungestüm:
„Von dem Großen kann ich unmöglich mich trennen,
„Denn ich trinke aus einer Flasche mit ihm."

(Br. Mbl)

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Sonntage n. Epiph. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Archidiakonus Schunke.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 24. Jan., Vormittag 8½ Uhr, Herr Subdiakonus Thielmann.

Geburten.

Den 31. Decbr. v. J. Frau Schuhmacher Venthur, geb. Lichnock, einen Sohn, Heinrich Wilhelm Gustav.

Den 6. Januar Frau Schuhmachermeister Krause, geb. Speck, einen Sohn, Carl Friedrich Gottlieb Richard.

Den 7. Januar Frau Bäckermeister Schröder, geb. Eichholtz, einen Sohn, Traugott Gustav Rudolph.

Inserate.

Ein Kanarienweibchen, welches sich zur Hecke eignet, wird zu kaufen verlangt. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

24

Beinhauer's Stahlfedern und Briefpapier
offerirt
die Stahlfeder-Niederlage
von **G. A. Marweg.**

Ein helles, freundliches Quartier auf der Herrenstraße, von 2 Stuben, einem hellen Kabinet, Küche, Keller, Bodengelaß, auch wenn es gewünscht wird, 3 Stuben, ist baldigst, oder auch von Ostern ab, zu vermiethen, so wie auch ein noch brauchbares und in gutem Zustande befindliches Klavier unter soliden Bedingungen zu verkaufen ist von

den Metke'schen Erben.

Oels, den 10. Jan. 1839.

Stralsunder Spielkarten!

Der einzige Verkauf für Oels ist contractlich meinem Filial-Distributeur, Herrn **G. A. Marweg,** übertragen worden, der ohne den mindesten Aufschlag dieselben Preise gewährt, wie solche in Stralsund festgesetzt sind.

Leopold von d. Osten.

10 Sgr. Belohnung!

erhält, wer einen am Dienstag Mittag in der Nähe der Schloßkirche oder auf der Herrenstraße verlornen Zirkel, mit Bleistifteinsatz, in der Expedition dieses Blattes freundlichst abgiebt.

Billige Waaren-Offerte!

Neue, gesunde Bierpfropfen. Damen-Siegellack mit Wohlgeruch; Visitenkarten; goldgedruckte Brief-Couverts und Mundlacks; Meilen-Papier; über 100 Sorten Schreibbücher-Umschläge; Seife und Lichte, ohngeachtet des erhöhten Preises billiger als bisher. Zucker, auch zu den alten frühern billigen Preisen, und Kaffee in reinschmeckender und gesunder Waare; schönen Rum, Arak und Citronen offerirt sehr billig

G. A. Marweg.

Brau- und Brennerei-Verpachtung.

Das Brau-Urbar nebst Brennerei zu Schickerwitz soll von Georgi d. J. ab, auf 3 Jahre anderweitig verpachtet werden. Hierzu ist ein Licitations-Termin auf den 31. d. M. vor dem unterzeichneten Wirthschafts-Amte angesetzt, woselbst zu jeder Zeit die Bedingungen einzusehen sind.

Schickerwitz, den 4. Januar 1839.

Anders, Inspector.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 12. Januar 1839.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Cent.			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	2	12	—	1	8	6	1	—	9	—	—	—	—	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . .	2	10	9	1	8	—	—	29	10	1	18	—	—	20	3	—	9	6	—	13	—	—	—	—
Niedrigster	2	9	6	1	7	6	—	29	—	—	—	—	—	19	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—